

Meine Damen und Herren,

mein Name ist Stefan Albus. Ich habe heute Abend die erfreuliche Aufgabe, Sie ein wenig mit dem Werk der Fotografin und Künstlerin Susanne Duddeck vertraut zu machen.

Vielleicht haben Sie sich ja in den vergangenen Minuten schon einmal kurz umgeschaut.

Wir sehen Portraits, sehr eindringliche und berührende Portraits, oft in schwarz-weiß und wie aus einem tiefen Schatten gemeißelt, wir lassen uns in Straßenszenen hineinziehen – und stehen dann plötzlich vor Fotoradiierungen, die einen ganz anderen, ganz eigenen Kosmos aufstoßen. Einen Kosmos, der alleine es bereits wert wäre, ihn einmal einen Abend lang zu erkunden.

Wie geht das alles zusammen? Was ist die Schnittmenge von all dem? Was ist der gemeinsame Nenner?

Nun, zunächst einmal bedeutet eine derart vielseitige Ansammlung bemerkenswerter Werke, dass wir es in Susanne Duddeck mit einer ausgesprochen offenen Künstlerin zu tun haben. Einer Künstlerin, die ihr Werk über die Jahre nicht nur immer weiter verfeinert, zugespitzt und perfektioniert hat, sondern auch gelegentliche Abstecher in angrenzende Gebiete nicht scheut.

Das ist bekanntlich nicht soo häufig heutzutage, wo Viele bereits erkundete Inseln kaum einmal verlassen, damit nur der Wiedererkennungswert nicht verwässert wird.

Und damit sind wir mitten im Thema. Denn auch diese bunte Wiese eindrücklicher Arbeiten hat einen gemeinsamen Nenner. Und der liegt, wie immer, wenn es um spannende Kunst geht: im Künstler!

DAS ist das, was *ich* an der Kunst so liebe: Bei guter Kunst geht es eben nicht ausschließlich um den dargestellten Gegenstand.

Sondern eigentlich um den Menschen hinter der Staffelei, hinter der Schreibmaschine, hinter dem Objektiv.

Bei guter Kunst geht es immer um den Menschen, der uns durch seine Arbeit an seiner Sicht auf die Welt teilhaben lässt. Und dessen Blick uns voran bringt.

Genau deshalb ist Kunst so bereichernd! Der französische Schriftsteller Philippe Djian hat einmal gesagt: Eigentlich sind alle großen Geschichten bereits erzählt. Aufgabe des Künstlers ist, sie immer wieder *neu* zu erzählen. Gesehen durch seinen ganz persönlichen, individuellen Blickwinkel.

Darum frage ich, wenn ich Künstler wie Susanne Duddeck vorstellen soll, immer zu allererst nach ihrer Biografie: Wie war das damals, als du das erste Mal gemalt hast, das erste Mal auf den Auslöser gedrückt hast, als du das erste Fundstück aus dem Rheinschlick gezogen hast und wusstest, *daraus muss* ich was machen?

Also, Susanne Duddeck: Wann hast du angefangen, zu fotografieren?

Ihre Antwort war zunächst verblüffend: „Das war einfach da. Ich habe das intuitiv einfach gemacht. Ich fotografiere, seit ich denken kann.“

Tatsächlich: Noch in der Schule lernte sie, ihre Abzüge selbst auszubelichten. Fasziniert von dem, was sich da unter ihren Händen formte, nutzte sie all' die schwarze Magie, die das Fotolabor zu bieten hatte: Um ihren Bildern durch das Spielen mit Licht und Helligkeit Bedeutung, Tiefe, Leben und Kontur zu geben.

Klar, das geht mit Photoshop heute natürlich viel besser. Aber selbst *Keith Richards* hat einmal gesagt: Wer an der E-Gitarre zum Meister werden will, muss mit der akustischen Gitarre anfangen. Diese Ursprünge mit den Händen im Entwicklerbad sieht man Susanne Duddecks Werk heute noch an.

Vielleicht kommt daher ja auch das Faible für Schwarz-Weiß, das in einer von Farben überfütterten Welt einfach göltiger, tiefsinniger, wahrer ist: Nur Licht und Dunkelheit. Sonst nichts. Weil Schwarz und Weiß jedes Motiv auf sein Wesentliches reduziert.



Wer sich länger mit Susanne Duddeck unterhält, erfährt aber noch mehr. Tatsächlich erinnert sie sich an die ersten Momente, die ihr ganz bewusst wie Motive erschienen. Das war auf dem Rücksitz des Autos ihrer Eltern. Draußen rauschte die Welt vorbei – und das junge Mädchen dachte: Wie schön das ist! WIE SCHÖN ist das! DAS will ich festhalten!

Was für ein Erweckungsmoment!

Dinge festhalten, die kurz da sind und dann schon wieder weg.

Fotografie als Archäologie des Augenblicks.

Genau diesen Ansatz findet man bis heute in Susanne Duddecks Arbeiten.

Tatsächlich kann man einen großen Teil ihrer Portraits sehen als Ergebnis einer *Reise durch die Persönlichkeiten*, mit denen sie sich auseinandersetzt.

Wer einmal eine Portrait-Session bei Susanne Duddeck mitgemacht hat, der weiß, dass sie Stunden dauern können. Denn sie will nicht einfach nur ausleuchten und abdrücken, sondern: „Den richtigen Moment einfangen“. Den Moment, auf den alles hinausläuft. Den einen Moment, in dem sich ein Portraitiertes öffnet und sich so zeigt, wie er ist, ohne Filter, Netz und doppelten Boden. Ohne aufgesetztes Lächeln: Mensch – Kamera – Mensch.

Genau diesen Moment kann Susanne Duddeck erkennen und einfangen, weil sie als Kind auf der Rückbank Ihrer Eltern begriffen hat, wie schnell Schönes vorbei ist, wie schnell ein Sonnenstrahl über eine Wiese rauscht und – *weg* ist.

Dabei kann am Ende so einer Session durchaus auch ein „unscharfes“ Bild stehen: Wenn sich in einer unwillkürlichen Bewegung die Persönlichkeit des Portraitierten besser offenbart als in einer bestens ausgeleuchteten „Bitte Lächeln“-Aufnahme.

Wann betrachtest du ein Bild als gelungen, habe ich Susanne Duddeck gefragt. „Wenn ich das Gefühl habe, dass es stark ist“, hat sie geantwortet. Und der Fotografierte sagt: So sehe ich aus? Das bin ich? Wow, *das* ist aber stark!

Dabei kann es durchaus sein, dass bei einer Portrait-Session einige hundert Aufnahmen entstehen. Die meisten davon hebt Susanne Duddeck auf. Aber nicht, weil sie volle Festplatten sammelt: Auch hier steht das Reisemotiv wieder Pate.

Denn das *eine* Portrait eines Menschen gibt es nicht, das kann es gar nicht geben. Menschen sind aggressiv, traurig, witzig, verliebt, nachdenklich: All' das sind Facetten einer Person, die in einem *einzigem* Bild nicht dokumentiert werden können.

Darum kann es Spaß machen, sich mehrmals auf eine Sitzung mit Susanne Duddeck einzulassen. In dieser Ausstellung finden Sie daher auch Werke, die Menschen in verschiedenen Lebensphasen zeigen.

Hier reisen wir mit Susanne Duddeck tatsächlich durch ein Menschenleben. „Ich sehe mich als Sammlerin!“, sagt sie dazu.

Dieser Aspekt ist übrigens auch aus kunsttheoretischer Sicht spannend, weil Susanne Duddeck damit gekonnt den Unterschied zwischen Portrait-Malerei und Fotografie betont: Ein Maler kann den Charakter einer Person durchaus in einem Bild verdichten. Aber verschiedene Facetten einer Persönlichkeit gleichberechtigt einzufangen und im Verlauf zu dokumentieren: Das kann nur die schnellere Fotografie.

Wobei vor allem die Schwarz-weiß-Portraits Susanne Duddecks zeigen, dass sie sich der Mittel ihrer Vorgänger mit dem Pinsel in der Hand sehr bewusst ist und ihr über Jahrhunderte gesammeltes Wissen, etwa in Sachen Lichtführung und Bildkomposition, sehr klug einsetzt. Um Werke mit großer Wirkung zu schaffen.

Aber Portraits sind nur eine Facette ihrer Arbeit. In jüngerer Zeit hat Susanne Duddeck sich auch auf die Street-Photography verlegt.

Damit kehrt sie in gewisser Weise zu ihren Wurzeln zurück: Festhalten, was es Bewegendes am Wegesrand gibt! Graffiti-Botschaften, in sich versunkene Passanten, bemerkenswerte Lichtstimmungen, die so nie wiederkommen.

Im Kern also das, was das junge Mädchen an ihrer Welt interessiert hat – nur eben bereichert um das Handwerkszeug und die Weisheit und die Abgeklärtheit, die über die Jahre hinzugekommen sind. Susanne Duddeck kann Stunden in einem Café verbringen, bis ihr der *eine* Schuss gelingt, der eine vorgefundene Situation auf den Punkt bringt.

Hier sehen wir den Unterschied zwischen Kind und Erwachsenem – also den gegenwärtigen Standort der Lebensreise Susanne Duddecks: Das Kind sieht etwas und möchte es spontan festhalten. Der Erwachsene wartet ab, weil er weiß, dass Dinge ihre Zeit brauchen. Dass der entscheidende Moment verlässlich kommen wird.

Zu den schönsten Arbeiten Susanne Duddecks gehören daher für mich nicht nur Portraits, sondern auch *scheinbar* (!) aus der Hüfte geschossene Bilder etwa eines Feuers oder von Regentropfen auf einer Windschutzscheibe, die – man möchte sagen: „Das Tropfensein auf einer Scheibe im Gegenverkehr“ auf den Punkt bringen. Und die doch *schön* sind und manchmal sogar eine beflügelnde Leichtigkeit und zugleich stolze Melancholie ausstrahlen.

Und die Fotoradierungen? Wie passen die ins Bild?

Um das zu erklären, müssen WIR eine kleine Reise durch Susanne Duddecks Biografie machen. Denn eine Station ihres abwechslungsreichen Lebens war die einer studierten Textil-Ingenieurin. In diesem Job entdeckte sie ihre Liebe zu Oberflächen und zur Haptik – und damit eine Welt, die sie fortan sehr klug für ihre Arbeit einsetzt.

Wie sich Dinge anfühlen, das kann man mit Fotografie kaum einfangen, ebenso wenig wie ihren Geruch. Aber man kann die Anmutung von Oberflächen nutzen, um Botschaften zu vermitteln und zu vertiefen. Seither achtet Susanne Duddeck streng auf die Materialien, auf denen sie ihre Bilder dem Betrachter zugänglich macht.

Matte Papiere etwa verstärken die Dynamik einer Schwarz-Weiß-Portraits und damit zum Beispiel die Wirkung eines groben, alten Gesichts.

Auch bei Susanne Duddecks Radierungen geht es letztlich um die blanke Freude an spannenden Oberflächen – und wie sie mit dem Dargestellten wechselwirken.

Es lohnt sich also, auch einmal auf die Untergründe zu achten, wenn Sie sich gleich auf *IHRE* persönliche Expedition durch diese Werkschau machen.

Und genau dazu möchte ich Sie jetzt ermutigen. Folgen Sie Susanne Duddeck auf ihrer Reise durch unsere Menschlichkeit!

Ich möchte sagen: Es lohnt sich! Denn herauszuarbeiten, wer *wir* eigentlich wirklich sind, das war immer und ist auch heute das Ziel wirklich großer Kunst.

Ich gratuliere der Künstlerin Susanne Duddeck zu ihrer Arbeit!

Vielen Dank!